



„Wir arbeiten am ‚Gedächtnis‘ der Ringer. Der Großob-Ringer.“ Der Großobringer Heimatverein plant, zum Adventsmarkt im Dezember den ersten Band der Chronik des Ortes (etwa 100 Seiten) zu veröffentlichen. Zurzeit arbeitet ein Schreib- und Leseteam intensiv an dem Werk. Gesucht werden auch noch „alte Bilder“, die Geschichte und Geschichten zeigen. Wilma Wollweber und Ria Weber vom Heimatverein weisen außerdem darauf hin, dass es auch wieder einen Kalender für 2013 geben wird.

Foto: haw

Aufgehoben: „Geschichte und Geschichten“ aus Großob-Ringen

Ein „Gedächtnis“ für Ringer

Großobringen (haw) - Angeblich hat es sich ja schon herumgesprochen. Jedenfalls soll dies in Großobringen passiert sein. Und es besteht ein großes Interesse. Sagt der Heimatverein. Der ist nämlich eifrig dabei, eine Ortschronik in zwei Bänden zu erstellen. In mindestens zwei Es könnten locker mehr werden. Der erste Band der Chronik wird dieses Jahr erscheinen. Er soll die Zeit von 1200 bis 1919/20 auf etwa 100 Seiten erfassen. Als Verkaufsstart ist der obligatorische Ad-

ventsmarkt im Dezember vorgesehen. Der geplante Verkaufspreis soll ca. 15,00 Euro betragen. Bestellt werden kann das Werk jetzt schon direkt beim Heimatverein oder im Welt-Netz unter <http://heimatverein-grossobringen.de>. Vielleicht wird es dadurch sogar möglich, bei einer ausreichenden Anzahl von Vorab-Reservierungen / -Bestellungen den Verkaufspreis zu senken. Nun: Fertig ist das Werk noch nicht. Die Arbeitsgruppe des Heimatvereins ist noch beim Lesen

der Korrekturen. Fotos müssen noch geschossen, ausgewählt und zugeordnet werden... Es wird also noch ein paar „Minuten“ dauern, bevor das Werk zum Drucken gegeben werden kann.

Doppel-Ringer

Wie sagen doch die Großobringer (und auch etwas die Kleinen von nebenan)? „Wir sind Doppel-Ringer! Thü-Ringer und Großob-Ringer!“

Lesen Sie weiter auf S. 9

Aufgehoben: „Geschichte und Geschichten“ aus Großob-Ringen

Ein „Gedächtnis“ für Ringer

Fortsetzung von S. 1

So viel zum Selbstverständnis der „Eingeborenen“ hier.

„Die Chronik ist mehr als ein Prestige-Objekt. Ein Spaziergang durch unseren Ort kann so interessanter und lehrreicher werden.“ Bürgermeister Bernd Schröder ist selbst seit Jahren aktiv daran beteiligt, ein „Gedächtnis“ der Gemeinde

zu schaffen. „Wie war das früher? Wie ist das heute? Was hat sich verändert. Allein die vergangenen 20 Jahre... Was hat sich da alles getan! Vieles vergisst man zu schnell wieder. Und Grundsätzliches scheint nachfolgenden Generationen nicht mehr viel zu bedeuten. Als ‚Erlebnisgeneration‘ haben wir da eine gewisse Verant-

wortung. Das entspricht auch dem ‚Leitbild‘ des Heimatvereins. So eine Chronik macht die Heimat konkreter, greifbarer.“ Die Grundlagen für die Chronik geschaffen hat der im Weimarer Land bekannte Lehrer, Schuldirektor und Chronist Harry Berbig. Handschriftlich liegen viele Seiten vor... Ergänzt durch eine Dokumentensammlung. Trotz guter Grundlagen bleibt da noch ein Haufen Arbeit.

Vom Beginn an

Großobringen liegt in einer Quellmulde zwischen dem Großen und dem Kleinen Ettersberg am sanft abfallenden Nordhang in 280 Meter Höhe. Flach in den Hang eingeschnitten, verlässt der Heilige Bach in nordöstlicher Richtung die Ortslage.

1270 wird das Dorf erstmals als maior Überbringer in einer Urkunde des Klosters Heusdorf (STA Weimar) genannt.

1367 erscheint es dann als Grossin Oberingen (Wahrscheinlich aus dem Althochdeutschen abgeleitet von „oben gelegen, hochgelegen“ oder „oben gelegenes Wasser“.) Bürgermeister Bernd Schröder: „In der Literatur finden sich mehrere Daten der Ersterwähnung. Teils liegen die bis zu 50 Jahre auseinander. Unser Datum ist 1221. Darauf beziehen wir uns. Dazu gibt es in im Staatsarchiv ein Dokument.“ Zumal: Großobringen ist älter. Grabungen (von 1959-

1962) beweisen dies. Das so genannte Erdwerk stammt aus einem Abschnitt der Bernburger Kultur, in einer besonderen Phase der Jungsteinzeit (Ende des 4. Jahrtausends v.u.Z.). Funde belegen weit reichende Kontakte in alle Himmelsrichtungen.

Etwas Geschichte

Im Mittelalter sind in Großobringen zahlreiche verschiedene grundherrliche Besitzungen nachweisbar. Die meisten Güter gehörten dem Adelsgeschlecht von Obringen. Nachweisbar ist die von 1294 - 1353. Es gehörte zur Ministerialität der Grafen von Weimar-Orlamünde. Im Jahr 1349 besaß die Familie von Gutmannshausen schon Land und hatte die Familie Pusch und von Dobeneck Besitzungen als wettinische Lehen. Später sind auch die Familien von Isserstedt, von Mellingen, die Klöster Pforte und Heusdorf, das Karthäuser Kloster und das Severinstift in Erfurt nachweisbar. Das hiesige Rittergut besaß keine Partrimonialgerichtsbarkeit und war seit 1596 im Besitz der Familie Bünau zu Tannroda und kam im Jahr 1681 zu von Eberstein und 1715 an die Familie Schmid und durch Erbschaft im 19. Jh. an Hagenbruch. 1714 brannte das Herrenhaus des Rittergutes ab. Seit 1578 gibt es eine Schule.

Die Kirche

Von 1431 stammt die Dorfkirche St. Peter und Paul auf dem



Was sich hier so österlich geschmückt präsentiert, war einst die Wasserholestelle für viele Großobringer. Nicht jeder Hof, nicht jedes Haus hatte einen eigenen Brunnen. Die Wasserversorgung des Ortes ist ein spezielles Kapitel für sich.

Foto: haw

ummauerten Friedhof. Ein spätmittelalterlicher Bau. Er besteht aus einem rechteckigen Langhaus, polygonal geschlossenem Chor, rechteckigem Westturm und Sakristeianbau an der Nordostecke besteht.

1934 erfolgte eine umfassende Restaurierung des Innenraumes. Der neugotische Kanzelaltar von 1855 wurde beseitigt und dafür ein aus der Schlosskapelle zu Schwarzburg stammender Kanzelbau von 1755 aufgestellt. Dieser zeichnet sich durch seine reiche Rocailleor-

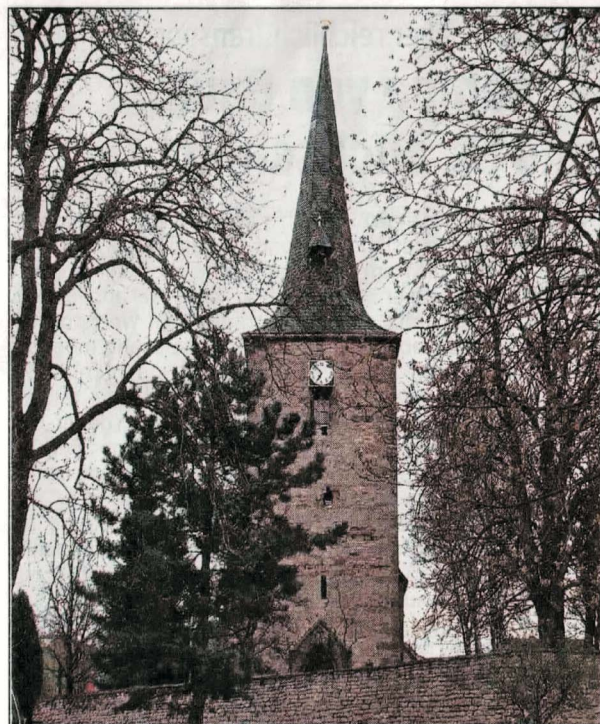
namentierung aus. In der Vorkirche der Kirche wird ein ursprünglich der Kirche zu Wohlsborn gehörender Flügelaltar aufbewahrt. Aus dem 14. Jahrhundert stammt eine Glocke des dreiteiligen Geläuts. Die Orgel vom Meister Gerhard aus Dorndorf stammt aus dem Jahre 1820. Ein Lutherbild, in Cranachmanier gemalt, stammt vom Goethemaler Schmeller, der in Großobringen geboren wurde.

Obringer werden

Zur Geschichte und den Geschichten von Großobringen gehört auch dies: Wenn früher (zu Beginn des 19. Jahrhunderts) ein neuer Nachbar angenommen werden sollte, so

waren dafür die Bedingungen sehr hart. Das hatte nicht den Hauptgrund darin, dass die Obringer besonders herzlich gewesen waren. Die gesellschaftlichen Verhältnisse zwangen sie einfach dazu. Jede Gemeinde musste für ihre Armen selbst aufkommen. So musste jeder Bewerber mindestens 20 Jahre oder schon verheiratet sein, 3 alte Schock später 50 Taler an barem Gelde besitzen und der Vormundschaft einen ledernen Eimer vorweisen können....

Wenn Bürgermeister Bernd Schröder dies liest, fällt ihm gleich ein sehr, sehr aktuelles und flammendes Beispiel ein. Irgendwann wird das auch Teil der Chronik sein. Das Beispiel.



Ein Wahrzeichen von Großobringen ist die Kirche St. Peter und Paul. Auf den Resten einer Vorgängerin wurde sie 1431 errichtet. Heute steht das Gotteshaus auf einem ummauerten Friedhof. Der Kirchturm ist teilweise sanierungsbedürftig. Foto: haw



Großobringen hat keinen eigenen Gemeindesaal. Die Kirmes wird gefeiert auf dem Tanzplan. Und der Tanzboden wird „gepatscht“. Dazu werden Fichtennadeln festgestampft. Ein einmaliges Verfahren. Mindestens in Thüringen. Foto: haw